

Wider das Arbeitersekretariat

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **13 (1887)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-427852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wider das Arbeitersekretariat.

Hochzuverehrendes Publikum! Insonderheit allerwerthgeschätzte Herren und nicht minder in tiefster Ehrfurcht zu begrüßende Damen, hohe und allerhöchste Behörden, liebwürdige und respectable Leser, Tit.!

Es hat einem Neuerer, und ganz und gar der nöthigen Hochachtung für das Alte entbehrenden eidgenössischen Beamten, gefallen und ist von seinen Vorgesetzten genehmigt, wo nicht gar angeordnet worden, daß weder Anrede, noch Schlußformel im Verkehr mit ihm zu gebrauchen sei. Obwohl die Feder sich fast sträubet, solche Ungeheuerlichkeit zu registriren, so läßt sie sich doch gerne von mir ergreifen, um einem hochwohlmögenden Leserkreis zu insinuiren, welche ganz betrübende und ohne Zweifel auch höchst schädliche Folgen ein solches Vorgehen derjenigen Kreise haben müsse, die da durch die höhere sittliche Weltordnung berufen sind, das Gewöhnliche und Einfache in die gebührenden Schranken zu weisen.

Welcher Schreiber eines Briefes an Behörden wird nicht einen Abglanz seliger Wonne empfinden, wenn er das „h.“ darf vor eine Titulatur setzen! Fühlt er sich nicht von der Atmosphäre der „Höhe“ angefaßelt, der er gewissermaßen einen kleinen Finger zurecket? Und welche gefährliche Folgen müßte es haben, wenn wir keine „hohen“ Behörden mehr hätten, sondern nur so ganz ordinär regiert und beraten würden! Leider hat der revolutionäre Geist das „submissiv“ oder „in tiefster Ehrfurcht ersterbend“ längst aus den Briefen eines schweizerischen Stylistikers eliminiert, aber noch konnte man den tiefen Regungen des Bürgerherzens Ausdruck verleihen, indem ein schüchternes „der ganz ergebene“ oder ein begeistertes „in aufrichtiger Hochachtung“, ja wenn auch nur ein aus beklemmtem Gemüthe geseufztes „achtungsvoll“ den untern Rand des Papiers weihte. Aber nun! Ohne Zweifel wird auch das „Herr“ von diesen nichtswürdigen Tendenzen die Segel streichen müssen und keine „Oberleitungs- und Rohrleitungsabjunktionsgehilfengattin“, kein „Verwahrlosteindergefellchaftsvergütungskomiteequästor“ wird ein freundliches Band um den hüßlichen und klanglosen Namen schlingen. Jedem wird man schlangweg sagen, was er ist und nicht, was er vorstellt! Niemand darf die Verdienste, die ihm die Mitwelt zubilligt, selbst zu Papier bringen. Er wendet sich als ganz gewöhnlicher Müller oder Meier an die Behörde. Was soll ihn denn empfehlen oder durch was kann er sich Respekt verschaffen??

Nicht minder erheblich sind die volkswirtschaftlichen Nachteile dieser abscheulichen Beschneidungen. In wenigen Monaten werden die Tinten- und Papierfabrikanten genöthigt sein, den Betrieb zu reduzieren. Tausende von arbeitsamen Vätern, von rastlosen jetzigen und zukünftigen Müttern, die sonst im Schweiß ihres Angesichts die Titulaturen und Schlußformeln erfunden oder sich lange über die ihnen zuständigen Ehrentitel erfreut hatten, sie werden gähnend und arbeitslos die Straßen durchziehen. Die Moralität wird einen schlimmen Schlag durch eine solche Konsequenz obengezogener und nun leider ausgezogener Formensülle erleiden.

In Summa, wir ersuchen ein wohlwollendes Publikum, mit aller Enttüstung dadurch auf einen solchen Hohn aller Gesittung zu antworten, daß die herrlichen Titulaturen des vorigen Jahrhunderts wieder hervorgeholt werden nach dem Vorbilde der ehrerbietigst unterfertigten und stets in geziemender Affektion, wie auch Ehrerbietung verharrenden

Wörtlichlauber des „Nebelspalter“.

Der „kranke Mann“ scheint wirklich krank,
Läßt Sterling sich verschreiben,
Daneben steht man, Gott sei Dank,
Ihn munter Kurzweil treiben.

So hat er nun zu guter Letzt, —
Beweis, wie sie sich liebten, —
John Bull in den Besitz gesetzt
Seiner Fleischtopf' in Aegypten.

General Boulanger hat ein Kriegskommando abgelehnt und gebeten, ihn vorläufig zur Disposition zu stellen.

Um nun nicht unrichtigen Voraussetzungen Thür und Thor zu öffnen, erkläre ich, daß nicht ich denselben zur Verfügung erhielt.

Der verwaiste Kaiserthron.

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Bruother!

Heireta! Ich hab's gefunden, worum wir den ganzen geschlagenen Maien, wo sonst nach Ußland nur linde Lüste wehen und nach Billeter man Vieles im Sinn hat, so abscheuliches Wetter hatten, welches kaum nur $\frac{1}{2}\%$ besser war, als gahr feinz und für die Mehrzahl, le pluriel, der Menschen noch viel zu gut war. Der cynische Charakter dieses verhundzten Jahr hunderts, wo man lieber an canis als an panis und piscis und cucumis denkt, zeigte sich jüngst in der Hunzaußstellung in Zürich. Darum ließ Petrus solches Hundewetter wachsen und die Leute auf den Hund kommen, weil die vernachlässigten Geschäfte unter allem Hunde gehen. Am besten baßte eigentlich heute ein Di-Thier-Amboß oder ein bukolisches Viehgebicht. Aber ich mag den Pegasus nicht besteigen für die sindige Welt. Man spricht von keiner Predig mehr, nur von Bernhardinerhunden, ohne an den heiligen Bernhard von Clairvaux zu denken. Statt an den son ihm 1147 unternommenen Kreuzzug, denkt man lieber an einen hunzgemeinen Kreizjaß. Man bewundert in Zürich die Bullenbeißer, aber wann der heilige Fatter die Menschen durch eine fromme Bulle zur Tugend aufmündert, will Kainer anbeißen. Die Zumpser von heitiz Lar, mit gebührender Ausnahme der Leisenerbe, suchen eher nach Schooßhindchen als in Abrahams Schooß zu kommen. Nir als Genueßucht, Fest- und Vereinzwuth, Draht- und andere Seillängervereine sind jetzt neben Jass, Kambis und Mariaß iberall Trumpp. Es nimmt mich nur Wunder, daß Petrus nicht so tief schneien ließ, daß man drei som Trumppaß mit Stöcken nicht zum Chemie herauß weisen mußte. Nun, mein Magen fangt auch ein Bischen an zu knurren und zu bellen, es rickt dem Niethazessen, womit ich ferpleipe

Dein antikynologischer Bruother

Stanislaus.

Die „stehende Helvetia“
Ist gänzlich abgedankt;
Und nachher wird die „stehende“
Dann wohl hinweg gezankt.

Es weht ein Künstler-Zug durch's Feld
Viel stärker, als man glaubt,
Man klebt auf Marken und auf's Geld
Sinfür nur noch ihr Haupt.

Ihr Haupt, ein ächter Griechenkopf,
Geschmückt mit Diadem,
Mit einem großen, langen — Zopf
Wär's nicht genug an dem?

Der „Eidgenössische Verein“ hat neuerdings seine Exekutive bestellt.

Alle, welche es gut mit unserm Vaterlande meinen, äußern darüber ihre unverholene Freude und selbst die radikale Presse nimmt mit Genugthuung davon Notiz.

Da nun in der Sitzung dieses illustren Vereines auch das „außerordentliche Entgegenkommen der Bundesbehörden“ konstatiert wurde, laden wir alle Eidgenossen, welchen so etwas noch nicht passirt ist, ein, sich als Mitglieder aufnehmen zu lassen. Damit wäre Allen geholfen, sogar dem Namen des Vereines.